

Moses Mendelssohn :



Ueber Freiheit und Nothwendigkeit

aus: Berlinische Monatschrift. 1783-1811. –
1783, Seite 1 – 10.

K. an Nicolai.

Neulich las ich eine Recension in der allgemeinen Bibliothek von den Briefen über die Freiheit. Diese veranlaßt mich, mit Ihnen ein paar Worte von der Sache zu reden, die mir schon seit vielen Jahren verzweifelte Unruhe und Plage im Kopf und Herzen gemacht.

Die **Wolfische Distinktion**: Motiva non necessitan sed stricte determinant, begreife ich nicht mehr; so deutlich sie mir auch war, als ich die Metaphysik bei unserm Böhm hörte. **Dariesens Spontaneität**, vermöge der sich die Seele ohne alle Motive soll entschließen können, will mir auch nicht mehr in den Kopf. **Jerusalem** setzt die Freiheit, in das Vermögen eine **Handlung** zu suspendiren, bis man den Gegenstand auf allen Seiten bedächtig geprüft habe. **Allein der Entschluß die Handlung zu suspendiren**, ist selbst eine Handlung, die auch aus Motiven geschiehet; und die Frage ist also wieder, ob er frei ist? Einige neuere Weltweisen, die von dem Willen geschrieben, gehen eklektisch um den Brei fein säuberlich herum, ohne etwas zu entscheiden; ein Methode, die übrigens ihren guten Werth hat, mit der mir aber gerade ilt nicht gedient ist. Nun hätte ich schon lange gern geglaubt, daß die Beweggründe uns wirklich zur Handlung nöthigen, wenn ich nicht gefürchtet hätte, daß alle Sittlichkeit, Zurechnung, Tugend, Laster, u.s.w. dadurch über den Haufen fallen. Endlich kann ich über die Urbegriffe von der **Beschaffenheit der Natur**; und ward erleuchtet, wie die Jünger des Herrn am Pfingsttage. Der Verfasser behauptet, daß die Beweggründe uns so gut necessitiren, als Feder und Gewicht die Maschine; und zeigt, daß dies Imputation und Moralität der Handlungen nicht aufhebe. Der Verfasser der obgedachten Recension scheint eben das zu behaupten.

Ich wünschte doch sehr zu wissen, wie Moses Mendelssohn und Eberhard *) über diesen freilich seit den ältesten Zeiten her so unendlich oft bearbeiteten und doch noch nicht ergründeten, vielleicht selbst unergründlichen Gegenstand, denken.

Freilich erscheint einem bei jenem System die ganze Moral in einem andern Licht, sie wird eine Art von Mechanik. Es macht toleranter, als alle gewöhnliche Toleranzpredigten, und Tugend verlieret zwar ihren Wert nicht, aber allen Stolz. – Schreiben Sie mir doch, liebster Freund, Ihr Glaubensbekenntnis über diese Sache, und der vorhin genannten Männer Gedanken, die Ihnen ohne Zweifel bekannt sind. – Der Zorn Gottes über die Sünde, von dem unsre Geistlichen so viel sagen, kann nach diesem System eben so groß nicht seyn; aber künftige ewige Strafen lassen sich doch wohl dabei behaupten, in einem gewissen Sinne nemlich: in so fern die Erinnerung schlechter Handlungen ewig sein wird, und der, welcher hier schon auf einer höhern Stufe der moralischen Vollkommenheit stand, immer einen Vorsprung vor dem haben wird, der hier wie ein Narr und Schurke lebte. Uebrigens möchte ich dies Evangelium nicht auf den Dächern predigen, weil es gar zu leicht gemißbraucht werden kann, und die wenigsten es recht verstehen würden.

M. Mendelssohn an Nicolai.

Ich denke nicht, daß Ihr Freund, der Wahrheitsforscher, Stimmen sammeln will, um sie zu zählen. Sie wollen gewogen und nicht gezählt sein.

Die Meinung, die der Verfasser der Urbegriffe vertheidigt, hat **Thurneiser** (ein Freund, und wo ich nicht irre, Lehrer **Bonnets**) vor etwa dreissig Jahren in einer kleinen Broschüre, sur le fatalisme vorgetragen; und nach-

*) Herr Prof. Eberhard wird seine Gedanken über diesen für jeden denkenden Menschen so äußerst wichtigen Gegenstand ebenfalls nächstens in dieser Monatsschrift bekannt machen, und er hat uns erlaubt, dieses unsern Lesern vorläufig zu versprechen. Es kann nicht anders als sehr interessant sein, die Meinungen mehrer Philosophen über diesen Gegenstand neben einander zu sähen, um sie mit einander vergleichen zu können. Der verehrungswürdige Mendelssohn drückt sich in seinem Schreiben an uns, womit er den folgenden Aufsatz begleitet, darüber so aus: „Die Sache muß, wie mich dünkt, so oft als möglich zur Sprache gebracht werden. Kann schon vielleicht in derselben nichts Neues mehr gesagt werden; so ist auch das gut, wenn jeder die Begriff nach seiner Art zu entwickeln sucht, und die Dinge aus dem Augenpunkte vorstellt, aus welchem er sie ansieht. Auf solche Weise können die abstraktesten Begriffe mit der Zeit popular werden, und die Vorurtheile vertreiben, die man mit eben dem Kunstgrif popular zu machen gewußt hat. Ich wünschte, daß auch Sie Ihre Meinung darüber sagten, sie mögte für oder wider mich ausfallen.“

her **Basedow** in verschiedenen seiner Schriften ziemlich weitläufig ausgeführt.

Meines Erachtens liegt die Schwierigkeit mehr in der Sprache, als in der Sache. Unsre Sprache ist zu schwankend, die Worte zu vieldeutig, um genau in die Fugen der Wahrheit zu passen. Die Natur hat die Umrisse der Begriffe sanft verschmelzet; wir tappen gleichsam mit breiten Tatzen hinein, und verwischen sie.

Das Wort **nöthigen** würde ich z.B. von den freien Handlungen der Menschen nicht brauchen. Wie kann ich genöthiget sein, so zu handeln, wenn ich nur deswegen so und nicht anders handle, weil ich so und nicht anders will? und wenn ich anders handeln wollte, auch anders handeln würde?

„Allein ich werde von den Bewegungsgründen genöthiget, so und nicht anders zu wollen. Ich kann nicht anders wollen.“

Genöthiget, zu wollen; kann nicht anders wollen. Diese Redensarten begreife ich nicht. Was versteht man denn unter Freiheit des Willens, wie soll denn der Wille frei sein?

„Ich möchte gern, allen Bewegungsgründen zuwider, auch dasjenige wollen, was ich, ihnen zufolge, nichtwollen muß.“

Wenn ich Sie recht verstehe; so nennen Sie es nur alsdann Freiheit des Willens, wenn der Wille gar keiner Richtschnur folgen darf; wenn er sich dem blinden Ungefähr überlassen kann. Ob Sie einer Richtschnur folgen, soll abhängen von Ihrem Belieben, von Ihrer Willkühr, von Ihrem Eigensinn. – Sie sehen, alle diese Wörter helfen den Knoten nicht lösen, und, so wie die Wörter **nöthigen** und **können**, verwirren sie die Begriffe nur noch mehr. Ich will es versuchen, die Sache, ohne diese durch zu häufigen Gebrauch und Misbrauch vieldeutig gewordenen Redensarten, ins Reine zu bringen.

Meine Hand schreibt, meine Hand dünst aus. Beides nicht ohne zureichende Ursache. Warum nenne ich das Schreiben eine willkührliche und zum Theil freiwillige, das Ausdünsten aber eine unwillkührliche Handlung?

Jede Veränderung in der Natur, und also auch in dem menschlichen Körper, hat ihre wirkende Ursache und ihre Endursache. Bei einigen sind diese Ursachen verschieden, und ohne unmittelbaren Einfluß auf einander. Von dieser Art sind alle unwillkürlichen Veränderungen des menschlichen Körpers: sie erfolgen aus wirkenden Ursachen; harmoniren zwar mit einem gewissen System der Endursachen, sind aber keine unmittelbare Wirkung der menschlichen Endursachen und Absichten. Ich verdaue, mache Blut, dünst aus, nicht weil und in so weit dieses meine Absicht ist; sondern aus physischen wirkenden Ursachen, Andere Veränderungen aber erfolgen entweder unmittelbar aus Endursachen selbst, oder aus nächsten

wirkenden Ursachen, welche unmittelbare Folgen der Endursachen sind. Das Schreiben z.B. erfolgt zum Theil mittelbar, zum Theil auch unmittelbar, aus dem System meiner Absichten, weil ich die Absicht habe, für gut finde, beliebe, zu schreiben. Dieses sind willkürliche Handlungen. **Willkürlich ist also jede Handlung, jeder Veränderung, welche die Wirkung irgend einer Endursache ist, oder bei deren Entstehung die Endursache zur wirkenden Ursache geworden.**

Ich handle willkürlich, wenn eine Veränderung in der Natur dadurch wirklich geworden, daß sie zu meinen Absichten gehört, daß sie mir gefallen, daß ich sie beliebt, gut gefunden, gewählt habe. Ich handle unwillkürlich, oder (wenn wir uns dieses nunmehr genau bestimmten Wortes bedienen wollen) **nothwendig**, wenn der Innbegriff meiner Endursachen zur Existenz einer Veränderung nichts beitragen, wie beim Ausdünsten, Blutmachen, u.s.w. Meine Handlung ist **vermischter Natur**, oder nur zum Theil willkürlich, wenn die Endursachen nicht die einzigen, vollständigen wirkenden Ursachen der Veränderung, sondern nur eine **Mitursache** derselben sind; wie beim **Athemholen, Gähnen, Husten, u.s.w.**

Vorhergesehene Vergeltung wirkt auf das System der Endursachen, und vermittelt derselben auf unsere freiwillige Entschliessung. Ich kenne kein System, nach welchem sich der Einfluß der Belohnung und Bestrafung auf den freien Willen natürlicher, oder auch nur natürlich erklären ließe. Wie kann ein Gut, das mir versprochen, ein Uebel, das mir angedrohet wird, mich meinen gefaßten Entschluß ändern machen? Wenn keine Wirkung der Bewegungsgründe auf den Willen unausbleiblich ist, woran liegt es denn, daß sie zuweilen wirklich erfolgt, daß sie nicht immer ausbleibt?

Die **Moral**, sagt Ihr Freund, wird eine **Art von Mechanik**. Ja, wenn man sich so ausdrücken will; aber, mit dem Unterschiede, daß in der moralischen Mechanik die **Erkenntniß des Guten und Bösen**, in ihrem ganzen Umfange und nach allen Graden der Erleuchtung, das einzige Triebwerk ausmacht, die erste und letzte Kraft der Maschine ist. Das Gute, das ich begehre, verlange, wünsche, erwarte, ist die Federkraft; und mein Wille, meine Neigung, mein Instinkt das Räderwerk, das durch Vorstellung oder Empfindung von jenem in Spiel gesetzt wird.

Man wird toleranter. Die Tugend verliert zwar nicht ihren Werth, aber doch allen Stolz. Diese Konsequenz sehe ich nicht ein. Kann ich nicht auf meine Erkenntniß des Guten und Bösen eben so stolz, eben so intolerant sein, als auf ein bloßes, eigensinniges Belieben, welches durch keine meiner guten Eigenschaften veranlaßt wird?

Der Zorn Gottes über alle Sünde läßt sich gar wohl vertheidigen. – Doch diese Erörterung führet zu bloßen Wortgrübeleien.

Aber rächende Strafen, Genugthuung der beleidigten Gottheit durch Strafen, Böses thun weil Böses geschah, Böses um des Bösen willen, ewige willkührliche Strafen! – Auf allen Dächern muß wider diese Ungeheuer gepredigt werden. Welcher Misbrauch wäre davon zu befürchten? Misbrauch, der das Erspriesliche, das Wohlthätige aufwäge, das der Mensch hier in der Wahrheit findet? Ich für meinen Theil danke für alles Gute, was aus der Lehre von der rächenden, ewigen Bestrafung entstanden sein soll.

Noch ein Wort! **Sind Narr und Schurke nach dieser Lehre Synonimen?** Ich einem gewissen Verstande. Die Rabbinen sagen: **Der Mensch sündigt nie, wenn nicht ein Geist der Narrheit in ihn gefahren ist.** Aber wie alle Synonimen, sind sie deswegen nicht völlig einerlei. Mangel des Erkenntnisses ist es im Grunde bei beiden; jenem fehlts an Erkenntniß des **Wahren**, diesem an Erkenntnis des **Guten**. Dieses macht einen Unterschied in den Gesinnungen, die wir gegen sie haben.

Der Narr kann Achtung, kann Liebe verdienen, wenn in dem System seiner Begehrungsvermögen Harmonie ist, wenn seine Wünsche, Triebe, Verlangen und Verabscheuungen zur Vollkommenheit übereinstimmen, mit der Bestimmung des Menschen übereinkommen: – wenn er ein **guter Narr** ist. Beim Schurken liegt Disharmonie in dem System der Begehrungsvermögen, Disharmonie in dem Grunde der Seele, Streit zwischen Trieben und Bewegungsgründen, verkehrtet Einfluß der Begierden auf Vernunft: – Unvollkommenheit, welche Misbilligung, Misfallen, Verachtung u.s.w. erregt.

Beide haben unser Mitleiden. Wir bedauern den Narren, daß er ein Narr, und den Schurken, daß er ein Schurke sei; und, wenn sie leiden, so sympathisiren wir mit ihnen; aber unser Erbarmen hat nur der Narr, nicht allezeit der Schurke. Diesen suchen wir nicht immer von dem Uebel zu befreien, das er leidet. Die Empfindung sagt uns zuweilen, daß er es verdiene, und die Vernunft erklärt diese Worte dahin, daß das Leiden zu seiner Besserung gereichen könne; indem es auf das **Erkenntniß des Guten und Bösen** Einfluß hat, wo der Sitz seiner Seelenkrankheit ist. So wird der Wundarzt mit seinem Patienten **Mitleiden** haben, und vielleicht Thränen vergießen über die Schmerzen, die er ihm verursacht; aber erbarmen darf er sich seiner nicht, wenn er durch diese Schmerzen ihn zu heilen hoffet. Der Narr hingegen kann nicht durch Leiden kurirt werden. Der Sitz seines Seelenübels ist nicht das Erkenntniß des **Guten und Bösen**; sondern des **Wahren und Falschen**, worauf Lust und Unlust keinen Einfluß haben. Daher hat er zu aller Zeit auch unser Erbarmen, und wir suchen Ihn von dem Uebel zu befreien, das ihn drückt ohne ihn zu bessern. Quälet ihn, wie ihr wollet; er kann seiner Grösse keine Spanne zulegen.

So bald aber das Leiden kein Mittel zur Besserung mehr ist, gebührt auch dem Schurken unser Erbarmen. Kein Böses geschehe, weil Böses geschah! Die Unordnung, die ein sittliches Uebel in der Welt hervorgebracht,

wird durch das physische Uebel nicht aufgehoben, wenn dieses nicht etwas Sittlichgutes zur Folge hat.

Berlinische Monatschrift.

Siebentes Stück. Julius 1783.

copyright by

Edition Re/Source
Wolfratshausen

zeit / kritik
schrift / bild